

Gez. 1877.

Gez. 1877.

Gez. 1877.



Verleger  
Nr. 11.

Abonnementpreis  
bei einmaliger Ein-  
zahlung 10 Pfg. die  
einzelne Seite; bei  
Wiederholungen  
entsprechender Rabatt

Reklamen 15 Pfg.  
die Zeile.

# Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenansgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 251.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 25. Oktober.	Amisblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	---------------------------	----------------------------------	-------

## Gedanken Jakob Friedrich Tüftelwainers aus Pfiffighausen über Sydows Steuerpläne.

G. D.

Wo der Herzog Ulrich von seiner fufzchejährlige Wanderschaft wieder in sein Rändle zerkommt ist, hent d' Kinder uf der Gass vor Freud g'unge:

„Bidi, bidi bomb,  
Der Herzog Ulrich kommt!  
Er liegt net weit im Feld  
Und bringt en Sack voll Geld.“

Witem Sack hot's g'stimmt, fellemol, bloß mitem Geld net, des hent müesse d' Leut selber nein toa. An des G'schichte haun i denke müesse, wo der neu Schatzsekretär mit seiner Tasch dabear komma ischt. „Was wurd er wohl drinne haun in seiner Tasch?“ hent d' Leut g'sait und d' Köpf z'ämmen g'streckt. „Au! die ischt grauh!“ Fast hent se sich g'stritte drum, wer z'airste in d' Tasch nein gucke dürf, wie Kinder, wenn der Vater mit seiner volle Reistäsch vom Markt heim kommt. Und d' Leut hent's könne fast net verwarde, bis der Herr Sekretär's Niemie aufschnallt und de Deckel lupt. Halt! Jecht ischt se offe. Do sind d' Leut net übel verschrode. Jsch's do weit na gange in deare Tasch, das oam schier gar g'schwindelt hot. Noan Bode hot man mai g'sche. Und jecht heift's, man soll die Tasch fülle. So ebbes ischt aber schneller g'sait als tann. Für d' Bobedecke braucht man allein e halbe Milliard Marke. Au! ischt des e Geld! E halbe Milliard Marke! Woher bringe und net stehle? Kon die Herre wisset sich schau'n z' Rot. Se g'angelt so halbe damit um, d' Brennererie im Land rum z'schließet und die Sach selber in d' Hand z'nehmnet. So sollet se's non voll mit alle G'schäfte mache, non hätte man bald so en Kommunitaat, wie's de Sozialdemokrat manchnol davon träumt! Doch kommt's scheint's non net so weit; die Herre weardet e Mund drinne g'funde haun, und so wurd's halt wieder neue Steure uf de Schnaps gie. An des denket se net, das so e armer Holzschläger im Winter so e Schlücke Schnaps naitich brauchha kann. Wie tät er sein Mäde verderbe und de ganze Mann, wenn er sein g'frautes Brot esse müst ohne so e kleins G'wärmerle! Und im heisse Sommer im Heuet oder in der Garnit ischt so e warms Schlücke voreme kalte Trunk dran au wieder gut. Macht a haichere Umlag uf de Tag schließlich au bloß en Pfening aus, so kommt uss Jahr doch 3 Mark und 65 Pfening, 's tät zume Pärle Stiefele lange für so e kleins Nichele oder Würbele.

Au 's Bier soll schwihe müesse, jaget se. 's Bier sei e Genußmittel, drum g'hair's no haicher versteuret. Des sind so Ansichte. Uns ufem Land köunt's jo gleich sein; mir trinkt beim Beyer Milch oder Rost, und des hot man eige. Aber etlich Stadtleut haun i haire schau'n klage über die neue Steuer. Se jaget, der Rost köunt so teuer wie 's Bier, und dazuanen hätten viel Stadtleut loan Kearn für de Rost und seiet uss Bier angewiese. I kanns ihn glaube. Wenn man de ganze Tag in deam Stand und Fabrikrauch drinne stohet, so bringt man z'lehte so e trudes, stärrichs Brot gar net na; man müß e bisle ebbes zum Anfeuchte hau. Wenn man die Sach so betrachtet, non ischt 's Bier für die Leut halt au e Nahrungsmittel und kein Genußmittel. Des sind so Sache. Und wer zahlt die neue Steuer? D' Bierbrauer net, und se köuntel's au net. Entweder schlaget se mit em Bier auf oder machel's no leichter als vorher schau'n ischt. Weard tät's net au so mache? Doch wurd die Umlag au ihre Pärle haun! Viel Leut trinkt net eaba weniger Bier als seither, non köunt au net weiter Steuer raus als vorher. Non hält man die gleich G'schicht wie mit der dritte Klaf beim Eisebahnfahre. Ja, weard fährt denn

in der dritte Klaf und zahlt dadurch Fahrsteuer? Kon Mensch, alles, was ebbes reachts ischt, ischt in d' vierte Klaf. So Staat, jecht kannst sehe, wo du deine Steuer bear bringst. — Lassel mit mein Red net vergesse! Des möcht i non g'schwind bruntert nein sage, das i 4 Klasse für en Unsin halt. Für so a paar Leutle all ander Tag e airchte Klaf mitschleife, des ischt e bisle kostbillig. Was braucht man do weiter Kohle und macht Wäge kaput! Des kommt am haichere Fahrpreis g'wiss net raus!

Wo bin i stau'n blette? Ja richtig, an de neue Steuer. Au de Tubal wöllt se g'hörig nanklaun. Meintvoage! Für de Zigarremacher mag's jo e Schade sein; aber für ander Leut ischt au e Schade, wenn se de g'schlagene Tag de Klobe net ufem Maul bringet. Des müß jo j'lehte en Mäde gea wie Söhleeder, das loa Arzeneie mai anschlägt, wenn's some Mann emol an de Krage goht. Und d' Herr mit ihre teure Zigarre, die zahlt wohl; also non dra! Do wurd neamer sage wölle, der Tubal sei e Nahrungsmittel, im höchste Fall d' Zigeuner.

E Böggele haun i au pfeife haire, man wöll 's elektrisch Licht und d' elektrisch Kraft und 's Gas versteure. 's kommt oam für, wie wenn man deane Herre fast gar e bisle z' hell wär. Da non, non sucht man eabe wieder d' Cellampel uf der Bühne ober zündet en Keaplan an wie anne Tubal. 's ischt non guat, das i mit meine Maschine no loan Anschluß and elektrisch Werk haun; jecht b'sinn i mi noemol. Mein G'pöpel hot's seithear taun und tuets au nomol e paar Jährle, und d' Ochse müessest jecht halt no eweile Karussell fahre wie vor Altens. Aber des fürcht i, das d' G'schäftleut, d' Schreiner, d' Wägnere und d' Schloffer wieder aufschlage weand, wenn d' elektrisch Kraft teurer wurd. Und wenn alles teurer wurd, no müß man de Beamte wieder en graihere Lohn gea, 's Militär ischt teurer zum verhalte, no goht der Regierung 's Geld wieder aus, no kommt e haichere Steuer — — — und so goht's im Ringle rum wie beire Schrauf miteme ewige G'wind. 's ischt drum grauh!

's mag jo für die Herr z' Berlin drinne kein Kleinigkeit sein, des viel Geld für so en grauhe Haushalt alleweil auf'treibet. „Wie mans macht, ischt's net reacht“. Mit lauter Einkommesteure goht's wohl net guet. Uf unser kleins Rändle köuntet allein estude 20 Millione Mark. Vorhear schau'n fuzehe; no müßt jedermann weiter als doppelt soviel Steuer zable wie vorher. Und des möchtet de Benagiste gearn. Doch mein i, man sollt im Staat net so im Hurrafasa Schuld mache und au e bisle ärger spare. Biewel junge Offizier weand alleweil pensioniert, wo's für ihre Stell no lang taun hätten! Schickt sich's bei Dam net zum Hauptmann — non, so bleibt er eabe Leutnant und goht net glei weg, wie wenn er trupe tät und loht sich pensioniere. Und so gäb's non manche Sächle, wo man besser haufe köunt. I halt's für mi so: i zahl halt, wenn i Geld haun. Die Herr zahlt au, wenn sie loa Geld hent — und des geit deam Hause Schuld.

Wenn i Kaffier im Reich wär, wüßt i mir schau'n z'helfet, i brächt Geld g'nueg bear. Des tät i net verlange, das bei kleinere Erbschafte d' Eheleut voneinander, oder d' Kinder von der väterliche oder mütterliche Erbschafte Steuer zable müstet. Man hot's sauer gaug miteneander verdene müesse, und wenn Eins vom Andere wegstricht, ischt jedes abel gnug dran. Und d' Kinder weardet die paar Wäge von de Alte au guet brauche könne. Aber wenn Geld gnueg do ischt, das leins Angst haun müß wegethem Durekomme, no kann man wohl au ebbes für de Staat liege laun. Viel Tausend erbet überhaupt nig ihrer Leadetag und wisset von nig als von Sorge und Schaffe; die hent non wohl au e bisle Profit an de Reiche, des ischt no ihr Erbschafte.

Aber de fürnehmst Steuer hält i für d' Junggele auf'g'port, die müstet mir schwihe! Wie d' Zeilunge alle-

weil b'richtet, hot's somieso mainer Mäde als Bude uf der Welt. Wie lang müstet se do oft warte, bis 's anse kommt! Und do sind so Manne, g'sunde und reiche dazuan, imstand, und heireget überhaupt net. Geant acht! Euch möchte! De Andere dürfet d' Mäde verfolge und für de Staat Leut beargiehe, das er alleweil wieder junge, kräftige Steuerzahler und Soldate hot? Und Jhr, Jhr machet deane liebe Jungferle mit ihre süße Mäule d' Zeit lang und sorget bloß für Euch selber und lassel für Euch sorge! „Ach!“ jaget Jhr, „mir müessest für d' Ruetter oder für d' Schwester, oder für beide miteneander sorge.“ Wenn man bei manchem g'nau gucke tät, non ischt's mit deam Sorge oft gar net weit hear — 8 Johrs e paar Mark am Christkindle, des ischt des Sorge. Und wenn's grad so wär! Mir andere hent au e Ruetter und en Vater und e Schwester im Ausding und dazu doch e Weible — und aircht no e liebs und e guets — und e Häule Kinder, wie Orgelpfeife so stramm neabeneinander und das so rautbackig wie's ander. Herr noemol! Seit des tüchtige Hauserne und schöne Soldate, bis die emol s' Alter hent. Do wurd der König e Freud dran haun. Des loscht's freile Geld! All Augenblick ischt so e Hos verriße ober so e Sohl durchschliffe. Wer zahlt's? — I zahl's. Was kann do so e Junggelell, so e hagebäechener, dagege verpare! Drum ischt mir's no emol so: E Junggelesteure müß hear, so e hauche, — das es oafach langat! I spär's 's streck e Finanzañhenie in mir!

Der Sege blüht in Stall und Feld,  
D' Familie legt zue;  
In ein'm Jahr kommt e Mädele,  
Im andere e Bue.

Und was für Rechte! g'sund und stark,  
Und Mäde schön und fein.  
Liebs Vaterland, von mir aus kannst  
Uf lang nein ruhig sein!

Des ischt wohl wahr, des Ding kost Geld,  
s' Verpare ischt net groß.  
Doch zue was ischt man uf der Welt?  
Zum Reichsein doch net bloß.

Und kommt emol der Feind ins Land,  
Schick d' Buebe i ins Feld.  
Tät jeder so sein Schuldigkeit  
Wie i, non wär's guet b'stell.

Doch fehlt's grad leider oft an deam:  
Die Manne heiret net!  
Und beist e Alter doch no an,  
Rein Sech's! Non ischt halt z' spät!

So bleibt manch's Mäde, lieb und guet,  
E Jungfer bis ans End;  
Und au am Kaiser fehltes z' leht  
An Leut fürs Regiment.

I möcht non Steuerschäger sein!  
's hätt jedes bald sein Plaz.  
Soldate g'nug fürs Militär,  
Für d' Mäde all en Schay:

Der Ehmann, deat blieb steuerfrei,  
Er stellt jo s' Heer ins Feld.  
Doch d' Junggelele köuntet dran,  
Brächt s' Reich en Hauße Geld.



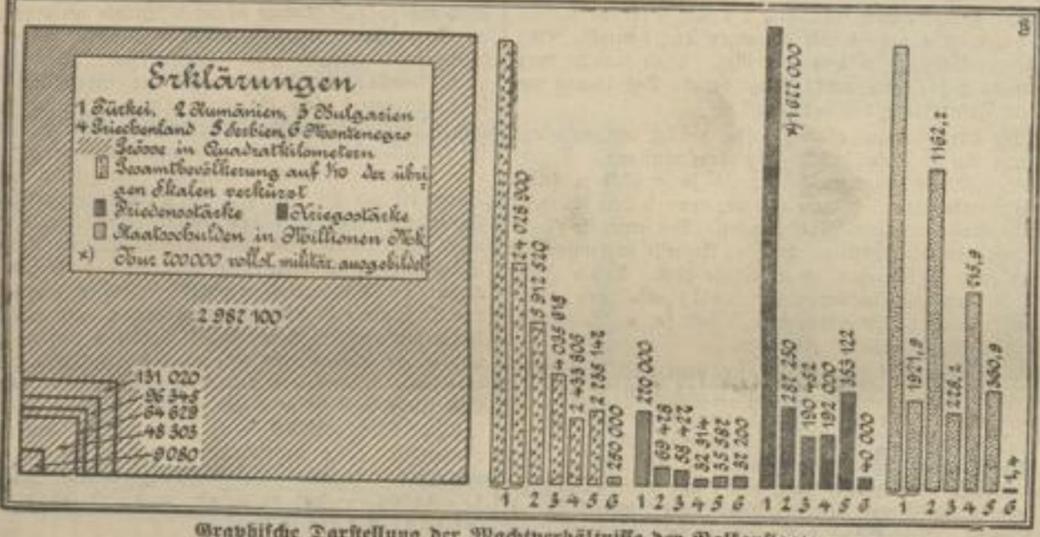
Wochen-Rundschau.

Die Schulreform.

Die Volksschulkommission der Abgeordnetenkammer ist eifrig an der Arbeit. Es werden zahlreiche Anträge gestellt, die nicht nur Aenderungen, sondern nach der Meinung der Antragsteller auch zugleich Verbesserungen bedeuten sollen.

vollendet. Er ist nach altgriechischem Vorbild geschaffen, nach dem Parthenon-Tempel zu Athen. Wie nach der germanischen Götterglobe die Helmen sich nach ihrem Tode in Walhalla versammelten, so sollte nach dem Willen des Stifter in der Walhalla die Helden der großen Männer Deutschlands 10 Jahre nach ihrem Tode aufgestellt werden zu ewigem Gedächtnis.

Postämter in der Türkei und die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit — in Aussicht gestellt, nicht etwa sogleich zugelassen. Die Dardanellenfrage, das heißt, das russische Verlangen nach Freigabe der Durchfahrt, soll die Konferenz nicht beschäftigen, sondern zwischen Rußland und der Türkei direkt verhandelt werden.



Graphische Darstellung der Machtverhältnisse der Balkanstaaten.

Preussischer Landtag.

Am Dienstag ist der preussische Landtag vom Kaiser mit einer Thronrede eröffnet worden. Das Bedeutendste daran ist die Willensäußerung des Kaisers, daß das Wahlrecht zum preussischen Abgeordnetenhaus eine organische Fortentwicklung erfahren soll.

vorgezeichnet habe. Er selbst betrachte die Achtung vor den deutschen Dynastien und Stämmen als gleichbedeutend mit der Achtung vor den föderativen Grundlagen des Reichs.

Die Orientalischen Wirren.

Die Orientkrise hat in dieser Berichtswache ganz Europa unvermindert in Atem gehalten und noch immer ist die Lage völlig unklar und voll von Gefahren. Man weiß, obgleich die Herren Diplomaten sich sozusagen schon ein Bein ausgerissen haben, noch nicht einmal ganz gewiß, ob denn nun die internationale Konferenz zustande kommen wird oder nicht.

Bismarck in Walhalla.

Am Sonntag, 18. Oktober, am Jahrestage der Völkerschlacht bei Leipzig, ist in der Walhalla bei Regensburg die Büste Bismarcks feierlich aufgestellt worden. König Ludwig I. von Bayern hat diesen Tempel deutscher Ehren auf der Höhe am Ufer der Donau erbaut.



Neueste Nachrichten.

Hochdorf, 23. Okt. (Korr.) Heute wurde unter feierlicher Beedigung der neugetriebene Schultzeiß Haus in sein Amt eingesetzt. Außer den bürgerlichen Kollegen wohnten noch weitere Herren der Feier bei.

Der Aufstieg Zeppelins.

Friedrichshafen, 23. Oktober, abends 6 Uhr. (Telegr.) Das Luftschiff ist nach glänzender 3 1/2 stündiger Fahrt in der schwimmenden Halle von Manzell um 5 Uhr 30 Min. glatt gelandet. Nach der Aussage von Zuschauern gestaltete sich die Fahrt des Luftschiffes noch eleganter und sicherer als bei dem vernichteten Luftschiff. Für morgen ist wieder ein Aufstieg geplant, der jedoch nicht vor Mittag erfolgen soll.

Zweiter Aufstieg.

Friedrichshafen, 24. Okt. (Telegr.) Das Luftschiff ist um 2 Uhr zu seiner 2. Fahrt glatt in Manzell aufgestiegen und bewegt sich in der Richtung nach dem hiesigen Hafen.

Berlin, 23. Okt. Dem Grafen Zeppelin sind aus Friedrichshafen folgende Telegramme zugegangen: 1) 3.20 Uhr. Sehr guter Aufstieg, Stabilität, Steuerung, Geschwindigkeit ausgezeichnet. 2) 7.06 Uhr abends: Fahrt von 3 1/2 Stunden war technisch ausgezeichnet. Steuerung mit einem und zwei Motoren sowie einem und zwei Steuern gleich gut.

Berlin, 23. Okt. (Telegr.) Der Konflikt Zeppelin-Groß ist beigelegt worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß kein Anlaß hierzu vorhanden.

Der Parjavalballon.

Berlin, 23. Okt. Der Parjavalballon hat auf einer heutigen Hochflug-Prüfungsfahrt eine Höhe von über 1500 Meter erreicht und ist nach mehrstündigem guten Flug wohlbehalten gelandet. Nach der Landung kam das Luftschiff infolge eines Windstoßes den Vorkendsten zu nahe, wodurch die Hülle einige unbedeutende Schramme erlitt. Vor der Abnahme durch die Militärbehörden hat der Parjavalballon als letzte Aufgabe noch eine Füllung im Freien mit nachfolgendem kurzen Aufstieg zu bestehen.

Englische Quereisereien.

Wien, 23. Okt. Infolge der durch die englischen Einflüsse erfolgten Ablehnung der Türkei, weitere direkte Verhandlungen mit Oesterreich zu führen, beschickt Oesterreich auf keinen Fall die geplante Konferenz.

Berlin, 23. Okt. Die im Auswärtigen Amt vorliegenden Meldungen bestätigen, daß die englische Regierung die direkten Verhandlungen der Türkei mit Oesterreich zu hintertreiben sucht. Es muß der Pforte überlassen bleiben, welcher Rat ihr besser erscheint. Doch kann das Eine hervorgehoben werden, daß Deutschland nur die Konferenz beschickt, wenn man sie in Wien annimmt. Das bedeutet an und für sich keine Spitze gegen England.

Herbstwinde.

Eine hygienische Betrachtung.

Von Dr. Gottlieb Traenhart.

(Nachdruck verboten).

Es ist höchste Zeit, für den Wind mal eine Lanze zu brechen und ihm eine öffentliche Ehrenerklärung zuteil werden zu lassen, denn er ist ein wirklicher Wohltäter, der leider verkannt und gefürchtet wird.

Ohne die reinigende Tätigkeit der Winde würde unsere Atmosphäre einem Sumpfschlamm gleichen, angefüllt mit Nebel, Ruß und Rauch, mit fauligen, verpestenden Ausdünstungen, mit Krankheitskeimen aller Art. Namentlich in jetziger Jahreszeit, wo nicht nur der sichtbare Pilz Wachstum seinen Höhepunkt erreicht, sondern auch der unsichtbare Krankheitserreger, würden ohne kräftige Luftbewegung furchtbar verheerende Epidemien entstehen. Bei der Malaria hat man dies vielfach beobachtet; je ruhiger die Luft ist, um so mehr häuft sich das Malariaagitat an, während es durch Winde in Wälder und Felder zerstreut, verdünnt und in seiner Wirksamkeit bedeutend geschwächt wird.

Wie schön ist's im Herbst, wenn der trübe, auf Gemüt und Körper schwer lastende Nebel durch eine kräftige Brise verjagt wird und lieblich die Sonne uns wieder anlacht! Wie eine Befreiung von drückendem Alp empfinden dies namentlich alle Asthmatiker und Augenleidende!

Für gesunde Personen bildet der Wind ein erfrischendes, kräftigendes Luftbad. Außerst günstig beeinflusst er den gesamten Stoffwechsel, wirkt anregend auf des Körpers Sauerstoffverbrauch, Kohlenstoffbildung, Wärmeabgabe, Atmungsorgane. Professor Kubner (Berlin) hat darüber zahlreiche Untersuchungen angestellt und sagt: „Die Luftbewegungen sind von außerordentlich bedeutungsvollem Einfluß auf den Menschen. Bei der Vernachlässigung, unter der die Lungenpflege bei den Leuten mit sitzender Lebensweise gemächlich zu leiden pflegt, hat die kräftige Wirkung führender Luftbewegung gerade auf die respiratorischen Funktionen besondere Bedeutung. Als Abhärtungsmittel steht die Luftwirkung an erster Stelle; sie ist ein der Haut angemessener Reiz, der auch beim längeren Aufenthalt im Freien sein dauerndes Spiel treibt.“

Da niemand dem Wind und Wetter sich ganz entziehen kann, muß jeder seine Haut daran gewöhnen, was

am erfolgreichsten durch häufige Luftbäder und Luftbäder geschieht. Stärkende Luftbäder nimmt man morgens und abends beim An- und Ausziehen, indem man nicht nur die Oberkleider, sondern auch alle Wäsche recht schnell wechselt: das erfrischt köstlich und gewöhnt die Haut an Temperaturunterschiede. Hat man sich am Tage zu irgend einer Gelegenheit nochmals umgezogen, so verfährt man wieder so radikal. Noch wirksamer wird die Abhärtungskur, wenn man hierbei die Haut tüchtig reibt, frottiert oder bürstet, wodurch sie blutreich und unempfindlich wird, wie die Haut an Händen und Gesicht. Diese tägliche Behandlung möge man immer mal unterstützen durch warme Bäder mit nachfolgender kalter Dusche.

Fährt man diese einfachen Maßregeln gewissenhaft ohne Unterbrechung durch, so wird man sich sogar im Sturm

Zu unseren Bildern.

Größe und Streitkräfte der Balkanmächte.

Die Balkanfrage ist zur Zeit wieder die brennendste der gesamten europäischen Politik. Ein Blick auf die Größe und Macht der Staaten dort dürfte deshalb von hohem Interesse sein. Die Türkei hat bei einer Gesamtbevölkerung von 24 028 900 Köpfen eine Friedensstärke des Heeres von 270 000 Mann und eine Kriegsstärke von 1 677 000 Mann. Rumänien hat bei 5 956 690 Einwohnern 69 478 Mann in Friedens- und 287 250 Mann in Kriegsstärke, Bulgarien bei 4 035 615 Einwohnern 58 427 Mann in Friedens- und 190 452 Mann in Kriegsstärke, Serbien bei 2 735 147 Einwohnern 35 587 Mann in Friedens- und 353 122 Mann an Kriegsvätern. Das griechische Heer besteht bei einer

Gesamteinwohnerzahl Griechenlands von 2 433 806 Köpfen aus 32 314 Mann im Frieden und 192 000 Mann im Kriege, und Montenegro verfügt bei 250 000 Einwohnern über ein Heer, dessen Stärke im Frieden 37 200, im Kriege 40 000 Mann beträgt. Die Türkei hat eine Gesamtbodenfläche v. 2 987 100 Quadratmeter, Oesterreich-Ungarn von 625 518 Quadratmeter, Rumänien hat 131 353, Bulgarien 96 345, Serbien 48 303, Griechenland 64 679 und Montenegro schließlich 9080 Quadratmeter Gesamtfläche.

Kronprinz-Rudolf-Denkmal in Budapest.

Im Stadtwaldchen zu Budapest ist am 12. d. M. ein Denkmal des verewigten Kronprinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn enthüllt worden. Das ganze ungarische Volk hat seiner Liebe und Verehrung für den so früh aus dem Leben geschiedenen Königssohn dadurch Ausdruck gegeben, daß es in seiner Gesamtheit für das Zustandekommen dieses Denkmals Sorge getragen hat. So entstand dieses Monument als ein wahres Volksdenkmal; dieser Idee hat der Schöpfer des Standbildes, der Bildhauer Nikolaus Piget, in vortrefflicher Weise künstlerischen Ausdruck verliehen. Auf Wunsch des Denkmalkomitees hat er die legendäre Liebe und Anhänglichkeit verkörpert, die das ungarische Volk dem verstorbenen Kronprinzen gewidmet hat und heute noch entgegenbringt. So hat Piget den Kronprinzen einfach, ohne jede Pose, auch frei von dem Zwang der Uniform, in Jägertracht dargestellt. Der Einweihung des Denkmals wohnten Vertreter der Regierung und aus allen Teilen Ungarns Repräsentanten bei. König Franz Joseph, sowie



Zum Ausgang der Internationalen Ballonwettfahrten zu Berlin.

1. Regierungsbeamter Hochstetter (rechts) und Fabrikbesitzer Scheitler vor der Abfahrt. — 2. Ballon „Castilla“, Führer Montojo (rechts), Begleiter Romero y Barrena, landeten bei Helgoland in der Nordsee. — 3. Ballon „Hergel“, Führer Leutnant Forstsch, Begleiter Leutnant Dummel. — 4. Ballon „Wusley“, Führer Dr. Niemeyer, Begleiter Fabrikbesitzer Diedemann, in der Nordsee bei Helgoland gerettet. — 5. Ballon „Helvetia“, Führer Oberst Schaeel, Begleiter E. Rehner, in Norwegen gelandet.

nicht erkalten. Uebrigens brauchen sehr empfindliche Spaziergänger bei rauhem Wind nicht auf offener Landstraße zu gehen, sondern mögen sich in einen Wald begeben, wo die Bäume Schutz gewähren. Man kann auch einen festen Regenschirm mitnehmen, da dieser, gegen den Wind gehalten, den vorzüglichsten Windschirm bildet. Kengliche Gemüter mögen noch in anderer Weise Vorsicht fassen: Im rauhen Winde möglichst wenig sprechen, damit die kalte, trodene Luft nicht direkt in Hals und Lunge kommt. Eine andere Vorschrift hat schon im Jahre 1631 der berühmte Amos Comenius in seiner „Sprachlehre“ gemacht: „Des Atems halber ist die Nase gegeben.“ Beim Atmen durch die Nase wird die Luft erwärmt, gereinigt und angefeuchtet; die Nase bildet den natürlichen, einzig richtigen Respiator.

Das Wichtigste aber ist und bleibt immer Gewöhnung der Haut an Wind und Wetter. Abhärtung muß zur Lebensaufgabe jedes denkenden Menschen gehören, dem es darum zu tun ist, sein Leben nicht fahrlässiger Weise zu verkürzen. Solchen Personen wird dann nicht jeder Luftzug, jeder Windstoß Erkältungsanfall und Rheumatismusausgang einjagen, sondern sie werden eine frische Windbrise labend und stärkend empfinden, wie die gewohnten täglichen Luftbäder oder wie die kalten Duschen nach warmem Bade. Dann ruft gerade der kräftige Ostwind blühend rosigen Aussehen hervor, was so treffend geschildert ist in Vogt's „Der fleißigste Geburtstag“, wo die Schwiegertochter triumphierend sagt:

Fröhliches Herz und rotes Gesicht, das hab' ich bekräftigt, auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen sagt mir oftmals, klopfend die Wang', ich würde noch krank vor lauter Gesundheit.

die Gräfin Compa, die einstige Gemahlin des Kronprinzen Rudolf, und seine Tochter waren ebenfalls anwesend.

Der Ausgang der Berliner Ballonwettfahrten.

Die Ballonfahrten, die am 11. und 12. Oktober zu Berlin unter gehobener Stimmung seitens der Teilnehmer und der Zuschauer ihren Anfang nahmen, haben mehrfach einen teils bedauerlichen, teils tragischen Abschluß gefunden. Die amerikanischen Aerostaten „Conqueror“ und „St. Louis“ plachten und fielen, der eine in einem Berliner Vorort, der andere in der Nordsee, hernieder. Der spanische Ballon „Castilla“ mit dem kühnen Sportsman Montojo als Führer wurde am Mittwoch bei Helgoland durch einen Curhavener Fischerlutter aufgefischt; norwegische Schiffer retteten den kühnen, schweizerischen Oberst Schaeel und seinen Mitfahrer E. Rehner mit dem Ballon „Helvetia“ bei Ersholmen an der norwegischen Küste, während in der Nacht vom 14. bis 15. Oktober bei Edingburgh an der schottischen Küste die Insassen des deutschen Ballons „Wusley“, Rechtsanwalt und Notar Dr. Niemeyer aus Essen und sein Mitfahrer, Fabrikbesitzer Diedemann aus Köln a. Rh., aus der Nordsee gerettet wurden. Sie sind buchstäblich nur mit dem „nackten Leben“ dazugekommen. Als letzte wurden die Insassen des Ballons „Blauen“ von dem englischen Fischdampfer „Rubb“ mitten in der Nordsee, 500 Kilometer von Hull gerettet. Der Führer war Regierungsbauführer Hochstetter. Das tragischste Geschick hat die Insassen des Ballons „Hergel“ ereilt. Der Ballon wurde führerlos in der Nordsee aufgefischt. Von den Luftschiffen selbst fand man keine Spur. „Hergel“ war von den in jungem Alter stehenden Leutnants Forstsch und Dummel besetzt.

Die Wahrheit ist für viele Tröpfe  
Die starker Wein für schwache Köpfe;  
Drum wässert sie so mancher Schlucker  
Und gibt dazu noch — etwas Zucker.  
Kosel Frankl.

Aus Laune.

Roman von R. Hey.

(Nachdruck verboten).

„Selber muß ich Deiner Ansicht in dieser Beziehung bestimmen,“ fuhr Gustav fort, „und ich würde auch nicht darauf gekommen sein, das oft besprochene Thema zu berühren, wenn ich nicht durch Dein heutiges sonderbares Benehmen auf die eigentümliche Idee gekommen wäre, Dir stete schon wieder die Pfarrertochter im Kopfe, von der Du mir schon so viel erzählt hast.“

„Sie ist ein Engel!“ rief Alfred strahlenden Auges. „Das hast Du schon von vielen Mädchen gesagt.“ „Mag sein, aber nicht so aufrichtig! Du müßt das Mädchen sehen, um urteilen zu können. Ihr Aeußeres besticht sofort. Am meisten aber fesselt ihre Natürlichkeit; da fehlt jede Spur von Koketterie, die unsere Salondamen studieren.“ „Um so mehr,“ sagte Gustav ernst, „wäre es ein Unrecht von Dir, wollest Du Dich ihr nahen, und ihre Neigung zu gewinnen suchen. Ein Mädchen mit so offenem Gemüt, wird einem hübschen jungen Manne, — das bist Du nun einmal, leicht ihr Herz schenken, denn sie wird Deine Huldigungen für aufrichtige Zärtlichkeit halten.“

„Und wer sagt Dir denn,“ erwiderte Alfred empfindlich, „daß ich nicht im Stande wäre, dieses herrliche Mädchen aufrichtig zu lieben?“ „Deine eigenen Ansichten, die Du vorhin entwickelt hast, Dein ganzes Benehmen anderen jungen Mädchen gegenüber.“

Nach Beendigung des Concertes verließen die Freunde den Garten. — Gustav ging schweigend in Gedanken versunken neben Alfred.

„Nun,“ nahm Alfred endlich das Wort, „hast Du schon Nachricht, wann die Gräfin kommt?“

„Ja“ entgegnete Gustav, „in vierzehn Tagen ist sie da.“ „Es wird Dir in ihrem Hause gefallen. Da kannst Du ruhig abwarten, bis Du eine Pfarre bekommst und Dein eigener Herr wirst.“

Alfred war an seiner Wohnung angelangt und sagte seinem Freunde Adieu.

Gustav bog in eine Nebenstraße ein, wo er im zweiten Stocke eines Hauses ein freundliches Zimmer bewohnte.

„Ach, Herr Werner,“ rief die gutmüthige Wirtin, „so zeitig schon zurück? Der Thee ist noch nicht fertig. Sie müssen noch etwas warten. Na, wenn Sie erst in dem gastlichen Hause sind, dann wird man Sie wohl besser bedienen.“

Gustav Werner war ein stattlicher Mann. Kastanienbraunes, lockiges Haar umgab seinen Kopf, dessen ernstes sympathisches Antlitz von einem Vollbart eingerahmt war. Sanfte blaue Augen erhöhten den Ausdruck seiner edlen Züge. Er hatte in der Residenz seine theologischen Studien

beendet und war mit seinem Schulreunde Alfred zusammengetroffen.

Im Hause des Justizrats war er ein gern gesehener Gast. Der Rat schätzte seinen biederen Charakter und seine bedeutenden Kenntnisse. Die Rätin machte ihn zu ihrem Protegé, als sie ihm bei der Gräfin, ihrer Freundin, die Stelle eines Hauslehrers verschaffte; als solcher sollte er die Erziehung des einzigen jungen Sohnes der Gräfin, eines Knaben von neun Jahren, übernehmen.

Alfred liebte seinen Freund; obwohl dieser ihn, wie er es nannte, hofmeistern wollte, konnte er ihm doch nie zürnen, weil er fühlte, wie gut gemeint die ernste Stimme des Freundes war.

IV.

Der Wind jauchte an den Ästen der Bäume und versuchte ihnen den letzten Blätterenschmuck abzulagern. Je mehr der Sturm heulte, um so behaglicher befand sich Familie Walter im gemütlichen Wohnzimmer. Der Pfarrer las seiner Frau und Elisabeth aus einem Buche vor.

„Siehst Du, Väterchen,“ sprach Elisabeth, „wie schön ich diesen Saum genährt habe.“

„Ja, warum sollte denn meine Elisabeth nicht nähren können?“ antwortete die Mutter, überhaupt wenn sie daran denkt, daß Alles, was sie jetzt näht, ihr Eigenthum ist und später ihren Haushalt ziert.“

Elisabeth wurde dunkelrot; sie senkte ihr Köpfchen und nähte eifrig weiter. Den Abend über blieb sie still und früher als sonst sagte sie mit herzlicher Umarmung den Eltern gute Nacht.

„Bist Du schon müde?“ fragte die Mutter und sah ihr besorgt in's Gesicht.

„Mir tut der Kopf ein wenig weh; ich will mich früh zu Bett legen“, antwortete Elisabeth, sich nach ihrer Kammer begebend.

„Das Kind kommt mir verändert vor“, nahm Frau Walter das Wort, „ich fürchte beinahe, sie denkt zu oft an Alfred.“

„Kann denn der Mensch sich nicht einmal unwohl fühlen?“ antwortete der Pfarrer. „Weshalb denkst Du gleich an eine tiefere innere Erregung. Elisabeth hat ein offenes kindliches Gemüt, gewiß würde sie ihren Eltern nichts verschweigen und über ihr Thun und Denken sprechen.“

„Das meine ich auch“, erwiderte die Pfarrerin, „aber es scheint mir, als sei Elisabeth mit sich selbst noch nicht im Klaren. Sie hat zu wenig Gelegenheit gehabt, junge Herzen kennen zu lernen und mich sollte es nicht wundern, wenn ihr der junge Dunkelmann gefiele.“

Als Schwiegerjohn würde ich ihn nicht gerade gern sehen,“ meinte der Pfarrer, „wenn er mir sonst auch recht lieb ist. Sein Wesen ist mir gar zu höflich; seine Unterhaltung ist geistreich, aber seine Urtheile sind scharf, seine Bemerkungen spöttisch. Ich glaube nicht, daß er ein Naturkind wie unsere Elise beglücken könnte.“

„Auch ich möchte Alfred nicht als Sohn in unserem Hause sehen. Ich habe nie darüber nachgedacht, was für einem Manne ich meine Elisabeth, mein Kleinod, am liebsten anvertrauen möchte, aber soviel ist mir jetzt klar, daß ich dem jungen Dunkelmann das Mädchen nicht geben würde.“

„Das darfst Du nicht so unbedingt hinstellen, liebe Frau. Wir wissen nichts Nachtheiliges über den Lebenswandel des jungen Mannes und würden wohl schwerlich einen genügenden Grund finden, ihm eine abschlägige Antwort zu geben, wenn er die Hand unseres Kindes begehrte.“

Doch, da sind wir mit unseren Vermutungen bis zu einem Heirathsantrage gekommen und ich wette, die beiden jungen Leute haben keine Ahnung von dem, was wir besprochen. Schließlich näht uns alles Hin- und Herreden nichts; es kommt, wie der da oben es beschlossen hat; wir Menschenkinder sind nur die Werkzeuge in der Hand des Höchsten.“

Frau Walter nahm sich vor, ein wachsameres Auge ihrer Tochter zu widmen. Die beiden Gatten begaben sich zur Ruhe.

V.

Tags darauf schien die Sonne wieder hell und freundlich in den Garten. Die Bäume und Sträucher dachten nicht mehr daran, wie schlimm der Wind es in verfloßener Nacht mit ihnen gemeint hatte.

Elisabeth schritt lustig an dem Gartenzajun entlang. Dieser war von einer dichten Haselnußhecke umgeben; vom Wehen des Windes felen die Früchte herab, die Elisabeth in ein Körbchen sammelte.

Es ist ein herrliches Leben, das Leben auf dem Lande zur Herbstzeit. Ihr Reichthum offenbart sich in den Früchten, ihre Schönheit in der frischen erquickenden Herbstluft, welche Herz und Gemüt belebt.

Elisabeth fühlte sich frei wie ein Waldodogelein und mit munterer Stimme sang sie ein Liedchen. Da hörte sie plötzlich draußen auf dem Wege eine andere Stimme mitfangen; in demselben Augenblicke bewegten sich die Zweige der Hecke, — ein junger Mann sprang über den Zaun.

Elisabeth erkannte Alfred.

„Ich höre Sie singen,“ rief er aus, „Sie waren die Lorelei, ich achtete keiner Hindernisse, ich mußte zu Ihnen.“ Elisabeth war so erschrocken, daß sie keine Worte fand; sie zitterte am ganzen Körper, das Körbchen wäre beinahe ihrer Hand entfallen.

„Habe ich sie wirklich so erschreckt, mein Fräulein?“ sprach Alfred, „das tut mir herzlich leid; es war nicht meine Absicht. Dann erlauben Sie mir aber, daß ich Sie zu der nächsten Bank führe, damit sie sich von Ihrem Schreck erholen.“

Er führte sie zu einem schattigen Plätzchen in der Fliederlaube.

„Nun erst will ich Ihnen guten Tag sagen,“ rief er, dem Mädchen beide Hände hinstreckend.

Elisabeth reichte ihm die Rechte, die er an seine Lippen führte. „Wo kommen Sie nur her, Herr Dunkelmann?“ sagte sie endlich, und wagte es, ihn anzusehen.

„Ich hatte große Sehnsucht nach der lieblichen Fee, nach der Goldfische,“ erwiderte Alfred lächelnd, „und da habe ich mich zu Fuß aufgemacht, weil mein Brauner ein wenig lahm war. Daß ich Sie durch meinen Anblick so sehr erschrecken würde, glaube ich freilich nicht; hätten Sie nur halb so viel an mich gedacht, als ich an Sie, dann würde Ihnen mein Erscheinen wohl angenehmer gewesen sein.“

Elisabeth erröthete. Sie senkte beschämt die Augenlider und fand keine Antwort. Sie wollte aufstehen, aber Alfred legte leise die Hand um ihre Taille.

„Ich lasse Sie nicht fort,“ flüsterte er, „bis ich von Ihnen die Versicherung habe, daß Sie mir nicht zürnen ob des Schrecks, den ich ihnen bereitet habe.“

„Ich bin Ihnen nicht böse,“ sagte Elisabeth leise, „ich freue mich, daß Sie gekommen sind.“

Alfred ergriff ihre beiden Hände und drückte sie leidenschaftlich an seine Lippen.

„Nun, dann lassen Sie uns zu Ihren Eltern eilen. Jetzt kann ich meinen Auftrag ausrichten; denn nun bin

Sür unsere Jugend.

Für einen guten und edlen Menschen ist nicht nur die Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht, sondern auch die Barmherzigkeit gegen die vernunftlosen Geschöpfe.  
Newton.

Treue Freundschaft.

Der Razo ist mein Kamerad,  
den hab' ich lieb gar sehr,  
ich tolle mit ihm früh und spat  
in Haus und Hof umher.

Bei Spiel und Scherz, bei Kampf und Streit,  
stets ist er mit dabei,  
wir beide stehen jederzeit  
zusammen fest und treu.

Ich theile treu und redlich stets  
mit ihm mein Butterbrot,  
und wenn es einmal Schelte seht,  
flag' ich ihm meine Not.

Mit seinen klugen Augen schaut  
er mich so traurig an,  
hab' ich ihm heimlich anvertraut  
den großen Kummer dann.

Er legt so schmeichelnd mir die Hand  
und schmiegt sich on mich an,

bis wieder sich mein Leib gewandt,  
das man mir angetan.

Drum bin ich ihm so herzlich gut  
für alle Zeiten nun,  
und wer ihm was zu leide thut,  
der freigt's mit mir zu tun.  
Räte Dorn.

Lernet Deutsch.

Eine kürzlich zu Dresden gehaltene Schulrede über die Geschichte des Fremdwortes im Deutschen endete mit dem folgenden prächtigen und warmherzigen Mahnrufe an die Schüler: Es hat in Deutschland noch im 19. Jahrhundert Gesellschaftskreise gegeben, in denen es als Zeichen von Bildung galt, reichlich Fremdwörter zu gebrauchen. Dies schien Kenntnis fremder Sprachen zu beweisen, und darauf hat man in Deutschland immer viel gegeben. Wer heute auf Bildung Anspruch macht, von dem wird nicht verlangt, daß er Fremdwörter in seine Rede mische, nur daß er sie richtig anwende, wenn er nun einmal nicht imstande ist, sich deutsch auszudrücken. Ihr aber, liebe Schüler, ihr werdet die Zeit erleben, wo es als Zeichen höchster Bildung gilt, nur deutsch zu reden. Diese Zeit steigt mit euch herauf. Das hoffen jetzt viele Deutsche. Ihr seid die Träger dieser Hoffnung. Und darum sage ich euch: lernet Deutsch, damit ihr nicht genöthigt seiet, entbehrliche Fremdwörter zu gebrauchen. Ihr seid es euch selber schuldig. Denn häufiger, als mancher denkt, kommt es vor, daß auch Männer sich lächerlich machen durch den falschen Gebrauch entbehrlicher Fremdwörter in Rede und Schrift. Lernet Deutsch! zunächst in den Stunden, die für dieses Fach angelegt sind, aber auch in den andern. Sie dienen, jede in ihrer Art, dem hohen Zwecke, euch Deutsch zu lehren in

Sprache und Gesinnung. Lernet Deutsch! damit ihr, die reichen Erben, nicht zu dorgen braucht bei dem Auslande, das euch darob nur verachtet. Lernet den Reichthum des deutschen Wortschages kennen! Er ist größer, als viele denken. Wer Fremdwörter gebraucht, ist selber schuld daran, wenn sein Wortvorrat nicht wächst. Lernet Deutsch, damit eure Rede klar und bestimmt werde! Das verschommene Denken klüchtet sich gern unter den weiten Mantel des Fremdwortes. Lernet Deutsch! damit eure Rede rein und schlicht bleibe und nicht blende und gleiche in unwahren Farben. Lernet Deutsch! sage ich, damit euer Wort so echt sei wie euer Herz!

Schönheit und Eitelkeit.

Es berührt immer unangenehm, wenn ein junges Mädchen das Gefallen an der eigenen Person offen zeigt oder gar sich ihrer Schönheit rühmt. Oft ist diese Schönheit nur eine eingebildete, und selbst das schönste Gesicht kann durch offen zur Schau getragene Selbstgefälligkeit abstoßend wirken, während der Ausdruck der Bescheidenheit auch ein minder schönes Gesicht anziehend macht. Mag sich jede ihrer Schönheit freuen, sie ist ein Geschenk der Natur. Das Mädchen aber betrachte seine Schönheit nur als ein Kunstwerk, an dem es sich wohl freuen darf, doch bewahre es sich vor Eitelkeit, die sich die eigene Schönheit wohl gar als ein Verdienst anrechnen möchte. Es ist die größte Torheit, auf etwas eitel zu sein, was nicht unser Verdienst ist. Das junge Mädchen bemühe sich, seinen Geist zu bilden, seinen Charakter zu veredeln. Auch ohne besondere Schönheit wird es dann begehrt- und liebenswert sein. Und der denkende Geist, der nur zu edeln Handlungen fähige Charakter wird seinen Zügen einen Stempel aufdrücken, der den der Schönheit noch weit übertrifft, denn er beudet ein reges geistiges Leben und erzählt von Güte und Wohlthun.



ich sicher, daß auch Sie am Sonntage unserm Hause die Ehre Ihres Besuches gönnen werden."

Sie schritten dem Pfarrhause zu. Elisabeth's Herz klopfte fast hörbar.

"Gern würde ich Ihnen das Körbchen abnehmen," sprach Alfred, "aber es kleidet Sie allerliebste, und dann möchte ich auch nicht gern einen Korb von Ihnen in Empfang nehmen!"

Elisabeth schaute ihn verwundert an; dergleichen Nebenarten hatte sie nie vernommen.

"Ich würde Ihnen das Körbchen auch nicht geben," erwiderte sie lächelnd. "Es sieht nicht gut aus, wenn ein Herr etwas trägt was einer Frau zukommt."

Jetzt traten sie in das Pfarrhaus, wo die Mutter bereits auf Elisabeth wartete.

"Ah, Herr Dunkelmann," rief sie freundlich, "was verschafft uns denn die Ehre Ihres Besuches?"

"Ich komme im Auftrag meiner Eltern. Sie lassen Ihre werthe Familie bitten, am nächsten Sonntage an einer kleinen Festlichkeit in unserem Hause teilzunehmen."

"Wir wollen die Antwort meinem Manne überlassen. Er ist noch bei seinem Mittagschlöschen. Sieh' da, da kommt er schon."

Der Pfarrer begrüßte den jungen Mann herzlich.

Am Kaffeetische wiederholte Alfred sein Anliegen und erhielt eine zugabende Antwort; der Pfarrer war offenbar erfreut, mit seinem Freunde wieder zusammenzutreffen.

Nach dem weiten Weg werden sie gewiß müde sein," sprach der Pfarrer. "Gestatten Sie, daß ich anspannen lasse und Sie bis zur Stadt begleite. Sie könnten im Finstern den rechten Weg verfehlen."

Alfred nahm das Anerbieten gern an. Vom Wagen herab rief er den Damen nochmals zu, daß er ihren Besuch erhoffe. Dabei schaute er Elisabeth so durchdringend an, daß sie den Blick zu Boden senkte. Frau Walter und Elisabeth traten in die Tür und sahen dem Wagen nach.

Während schaute darauf die Pfarrerin in das Gesicht der Tochter.

"Fährst Du denn auch gern mit zu Justizrats?" fragte sie. "Du kennst dort keins der jungen Mädchen, die dort verkehren."

"Ich kenne doch Alfred — Herrn Dunkelmann", verbesserte sich Elisabeth. "Er wird mich schon mit ihnen bekannt machen. Ach, Mütterchen, er ist — so gut, und — und — so schön", stotterte sie.

"Das darf ein junges Mädchen von einem jungen Mann nicht sagen", belehrte die Pfarrerin. "wenn das andere Leute hörten, was sollten sie davon denken?"

"Aber Mütterchen, man kann doch die Wahrheit sagen", schwichelte Elisabeth, "und das ist doch wahr. — Ich habe noch nie so schöne Augen gesehen, wie die des Herrn Dunkelmanns, aber — aber — ich fürchte mich vor ihnen", fuhr sie leise fort.

"Laß uns ins Haus gehen, sprach die Mutter, "die Abendluft ist kühl und wenn du Dich erkältest, dann müssen wir Sonntags zu Hause bleiben."

Am Abend trat Christian zu Marie, dem Dienstmädchen, in die Küche.

"Hast Du wohl gesehen?" fragte er schmunzelnd. "Der junge Herr war heute schon wieder hier. Ich glaube, der möchte uns unser Fräulein wegholen."

"Ach nein," meinte Marie, "die wäre zu schade für

ihn. Er hat einen finsternen Blick und ist unserinem gar nicht freundlich. Elisabeth ist immer so freundlich —"

"Ja, das ist sie," bestätigte Christian. "Jedermann im Dorfe ist ihr gut. Aber, wer weiß? Reich muß der junge Herr sein, — sieh' her, diesen blanken Taler hat er mit als Trinkgeld in die Hand gedrückt. Der soll in unsere Sparkasse."

VI.

Der Gesellschaftssaal des Justizrats füllte sich Sonntag Nachmittags mit Gästen.

Auch Gustav Werner besand sich unter denselben und sprach eifrig mit Alfred.



Kronprinz Rudolf-Denkmal in Budapest

"Du wirst Dich wundern über das reizende Mädchen aus dem Pfarrhause" sagte Lehnerer. "Wo bleiben sie nur so lange?"

Eben hielt ein Wagen vor dem Hause. Die Pfarrersfamilie stieg aus.

Alfred eilte ihr entgegen und führte seine Gäste in den Saal.

Die Justizrätin begrüßte die Pfarrerin vornehm aber freundlich und stellte sie den anderen Damen vor, mit denen die würdige Dame sich auch bald unterhielt.

Dunkelmann war hocherfreut, daß er seinen Gästen seinen lieben Jugendfreund vorstellen konnte und erzählte

mit Begeisterung von der schönen Zeit, in der sie eine Freundschaft für das ganze Leben geschlossen hatten.

Elisabeth war vom Alfred in den Kreis der anderen jungen Damen geführt worden, unter denen sie auch die Bekanntschaft von Luise, der Tochter des Commerzienrats und von Clärchen, einer Gutsbesitzerstochter, machte, deren Eltern sich zur Ruhe gesetzt hatten und nun in der Hauptstadt lebten.

Die beiden Mädchen waren von Alfred am meisten bevorzugt worden. Sie schienen nur Freundinnen zu sein, denn jede bewachte argwöhnisch die Mienen der anderen, wenn Alfred sich der einen näherte.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Regendorfer Blätter.

Angepaßt. Herr: "Was sind Sie?" — Bewerber: "Herrscholtskutscher; gegenwärtig ohne Stellung." — Herr: "Wie lange fahren Sie schon ein zügelloses Leben?"

Vom Exerzierplatz. "Na, Kerl, Sie schmunzeln ja wie 'ne alte Jungfer, die von der Junggesellenfeier träumt!"

Die Argwöhnische. "Wie ich höre, hat Deine Frau den Reiseplan noch im letzten Augenblick aufgegeben, als sie schon im Zuge sah? Wie kam denn das?" — Ich hatte beim Abschied geschmunzelt!"

D' Stadtrante Tochter.

An Sepp sei' Dirndl war a Jahr  
Beim Bafel in da Stadt,  
Daß f' aa a wengal, wie ma' sagt,  
Dös Herrscholtsan g'lernt hat.  
Jetzt sitzt da Sepp beim Bias, sei' m' Freund,  
Und klagt eahm halt sei' Leid:  
"Wie i dös Dirndl fortg'schickt hab',  
Da war i net recht g'schick't.  
Zu Ioana Arbat is f' mehr g'ham  
Vor lauta seine Hänb',  
Und wenn i ihr an Rech'n zoag,  
Fragt f' nach dem „Instrument".  
Zuvor hat f' ma mein Stall ausg'mist,  
Da kam i ihr jetzt recht,  
Glei' schimpft f', daß dös foa Arbat wär  
Fürs weibliche Geschlecht.  
"Ihr Bata bin i früher g'we'h,"  
Sagt z'leht voll Sorg da Sepp,  
„Und jetzt bin i da Herr Papa  
Und hint und vorn da Depp."

Hans Bollinger.

Gedankensplitter.

Werkwürdig, wie sich unser Schritt beschleunigt auf dem Pfade zu einem Irrelicht.

Zukunft mag am Steuer sitzen, aber Vergangenheit muß der Posten sein.

Zerbrech' Dir den Kopf nicht über Dinge, für die das Herz die Instanz ist.

Sür die Frauenwelt.

Goldene Lehren.

"Freut euch des Lebens", heißt es im Lied. Jawohl, aber auch wenn die Rose schon verblüht ist. Es ist uns in den Backfischjahren ja nicht gegeben, einzusehen, wie man sich des Lebens freuen kann, wenn man in die Dreißiger gekommen ist. Dann kündigt bekanntlich die Frau an, wenn von ihrem Alter die Rede ist, zu schweigen oder ein anderes Thema zu erörtern. Erst wenn sie ihren achtzigsten Geburtstag hinter sich hat, beginnt sie wieder ihr Alter zu erwähnen, dann aber gewöhnlich mit Stolz. Ja, laßt mir ihr Mäd' ich werd's doch wissen müssen, habe ich doch selbst n. einundachtzigsten mit Sang und Klang und einen. von 81 Kerzen auf der Geburtstagstorte gefeiert, und bin zufrieden und glücklich — und bin doch ledig geblieben — und habe noch ein junges Herz behalten, wenn auch die Runzeln so dicht beieinander stehen, daß fast kein Raum für neue geblieben ist. Ob ich mich noch des Lebens freue? Aber wie! Ist auch manches anders gekommen, als ich gehofft und gewollt habe, klüger bin ich doch geworden. Oder bild ich's mir nur ein? Ob's mir nie leid gewesen ist, daß ich so allein durchs Leben mußte? Na, darüber sind wir ehelichen Alten doch einig, ganz wahr ist das Sprichwort nicht: "Getraten ist gut und nicht heiraten ist besser." Es kommt doch immer auf den an, den man kriegt, oder auch — nicht kriegt. Als ich noch heiratsfähig war, da hielt man es für so eine Art Schande oder zum wenigsten für ein Unglück, sitzen geblieben zu sein; man mußte halt nicht, wie frisch und blühend sich der Gedanke an ein verlorenes oder verödetes Glück in einem Frauenherzen erhalten läßt, wenn nur keine Bitterkeit sich einschleicht. Heutzutage, ja nun, da pfeift's aus einem andern Loch. In die Welt, uns Geschäftsleben zieht's die Mädels hinaus, Geld verdienen, ohne Vater und Mutter darum bitten zu müssen und — hast du es nicht gesehen — bald sind sie nimmer zum Heiraten tauglich, weil ihnen die sogenannte Unab-

hängigkeit zu Kopf gestiegen ist — hab ich Recht ihr Männer? Aber doch, es gibt viele unter ihnen, die gern die goldene Freiheit vertauschen gegen das häusliche Glück — hab ich Recht ihr Mädels? Seht, so steht es in dieser nährlichen, alten Welt. Wir Menschenkinder verstehen uns halt nicht immer, sind auch nicht immer ehrlich miteinander, dazu fehlt uns der Mut. Da habe ich neulich einen schönen Reiz gefunden, den werd' ich euch hertragen und damit will ich aufhören:

Sei nicht zu fels, den Irrtum aufzuklären,  
Dort wo du liebst, tu' ab den Stolz!  
Wie oftmals unter vielen bitteren Jahren  
Ein Menschenlud in Nichts verschmolz.  
Es magte nicht der Mund, das Wort zu sagen,  
Daß die Erlösung beiden doch gebracht —  
Irrer ist menschlich — nutzlos ist dein Klagen,  
Wenn eigene Schuld dich elend hat gemacht!

Rum Schlupf! Verzeiht es, liebe junge Wittschwester,  
daß hier eine „Alte“ einmal von dem geplaudert, weß ihr das Herz voll ist. Die „Alten“ werden es schon verstehen.

Hübsche Handarbeiten.

Ein Gürtel.

Ob eine Frau Geschmack besitzt, kann man am besten an Gürtel, Schuhen und Handschuhen erkennen, denn diese drei Bestandteile der Toilette können auch dem einfachsten



Kleide etwas vornehmeres verleihen. Hier ist ein Gürtel abgebildet, den sich die praktisch angelegte Hausfrau selbst anfertigen kann. Er besteht aus weichem Tuch mit Flachstickerei und Schmurnäherel. Die Stickerei wird auf einer heißen Gazeunterlage gearbeitet. Sehr empfehlenswert ist, sie nach Fertigstellung von einem Bedearbeiter montieren zu lassen.

Lebende Blumen im Hause.

Die Glodenrebe.

Eine der prächtigsten Blumen für große Töpfe, Kübel und Kästen, für das Wohnzimmer und den Garten ist die aus Mexiko stammende, bei uns aber längst heimisch gewordene Glodenrebe (Cobaea scandens). Sie blüht vom

Herbst außerordentlich reichlich, ist dann gut zu überwintern und erfreut uns im nächsten Jahre wieder mit ihrem Blumenflor. Die Glodenrebe braucht viel Licht, frische Luft und etwas Sonne. Am besten gedeiht sie auf guter, fetter Mistbeeterde, die mit Flusssand gemischt wurde; eine weitere Nahrungszufuhr durch zeitweiligen Dünggusch fördert die Blüthwilligkeit sehr. Die Blüte ist anfangs grün, färbt sich dann violett oder weiß, eine Abart wird purpurrot. Die sehr großen, langgestielten Gloden wirken außerordentlich schmückend. Diese Kletterpflanze sei allen Freunden eines schönen Hauszimmers bestens empfohlen. Sie ist bei jedem Gärtner zu kaufen.



Haus, Hof und Garten.

Schützt die Rosen.

Einen bestimmten Termin gibt es, mit Rücksicht auf die sehr verschiedene Witterung des Jahres, für diese Arbeit nicht. Jedenfalls ist zu bemerken, daß einige Frostgrade während des Spätherbstes den Rosen nicht schaden; man wird erst dann zur Einwinterung schreiten, wenn der Winter wirklich Miene macht, Einkehr zu halten.

Sehr widerstandsfähig gegen stärkere Kälte sind die Blau- und dunkelroten Monatsrosen, sie halten ohne Bedeckung im Freien aus, während Tee-, Rosette- und Bourbonrosen vor Frost geschützt werden müssen. Die einfachste und allgemein empfehlenswerte Art der Überwinterung ist das Eingraben der Krone in Erde. Man bringt, wenn einigermaßen möglich (bei nicht zu dicken Stämmchen), das ganze Bümmchen in einen vorher gemachten Graben (20-25 Zentimeter tief) und deckt mit der ausgeworfenen Erde sorgfältig zu und drückt letztere ein wenig an. Bei Beeten, die rings von Beeten umgeben sind, ist das Eingraben nicht gut möglich; hier behilft man sich so, daß man die Rosenbümmchen zu Boden drückt und mit Erde und Tannenzweigen bedeckt. Beim Umbiegen bricht aber das Stämmchen sehr leicht, wenn es nur im geringsten schadhast ist; man hat deshalb dabei sehr vorfichtig zu Werke zu gehen. Zwischen die Buschrosengruppen bringt man Laub und darüber Tannenzweige, um sie so vor des Winters Härte zu schützen. In sehr rauhen Lagen wird es sogar nötig, die Rosen auszugraben, und sie in einem frostfreien Keller zu überwintern.

Vor dem Zubeden, oder auch nach Entfernung des Schutzmaterials im Frühjahr, wird der Rosenschnitt vorgenommen. Er ist nicht leicht, weil die verschiedenen Varietäten auch verschieden geschnitten werden müssen. Im allgemeinen ist bei den Neumontant-, Tee- und Rosettenrosen folgendes zu beachten: Je kräftiger der Busch, desto länger kann man die Triebe stehen lassen; die weniger kräftig treibenden Sorten müssen kürzer, das heißt nur auf einige gute, ausgebildete Augen zurückgeschnitten werden, damit der Saft in die wenigen stehengebliebenen Augen trete und diese kräftig werden. Auch nach der ersten Blüte im Vorfrühling wird wieder geschnitten, wobei die Triebe, die gebüßt haben, auf 5 bis 8 Augen je nach der Krone, zurückgeschnitten werden. Diejenigen Sorten, welche lange Triebe machen (Teerosen), bringt man, sobald die Triebe 20 bis 30 Zentimeter lang geworden, durch Abschneiden der äußersten Spitze zum Blühen. Aus den entstehenden kurzen Seitentrieben keimen dann bald die Knospen. Um dieselbe Zeit, kurz nach der ersten Blüte, muß man auch alles alte, krumme, sowie das junge, zu dünne Holz entfernen. Die Krone bei Hochstämmen ist am schönsten in Kugelform, die Äste dürfen sich dabei nicht gegenseitig berühren.

Was das Abdecken der Rosen im Frühling anbetrifft, so ist sehr wichtig, daß dasselbe nicht zu früh geschieht. Die Rosensprossen fangen unter der schützenden Decke an zu schwellen, ja sogar auszutreiben; kommen solche Triebe dann an die raue Luft, so erfrieren sie sehr leicht. Erst wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, ist die Zeit gekommen, die Rosen abzudecken und aufzubinden.

Wie bewahre ich mein Obst auf?

Zum Aufbewahren des Obstes sind nur solche Räume geeignet, die absolut geruchfrei sind, fortlaufend gut sauber gehalten werden können und die Ventilation ermöglichen. Liegt Obst in dumpfigen Räumen, so wird es bald von allerlei Pilzen befallen, werden in seiner Nähe riechende Stoffe, seien es auch Nahrungsmittel, aufbewahrt, so nimmt das Obst einen unangenehmen Geruch an. Zum Aufbewahren ist ferner ein Gestell vorzuziehen, auf dem die Äpfel usw. einzeln ausgebreitet werden. Das Gestell muß am besten freistehen. Damit es nun möglich ist, das Obst fortlaufend zu kontrollieren, etwa von Fäulnis oder Pilzen befallene Früchte auszumergen, wäre es erwünscht, wenn eine Horde, wie sie unser Bild zeigt, im Aufbewahrungstraum Platz fände. Dann kann, da jede Lade herausziehbar ist, der Schaden bald beseitigt werden. Zur Herstellung der Horde eignen sich alte Kisten; wo Jahr für Jahr Obst für Winter und Frühjahr eingelagert wird, würde sich die Anfertigung durch einen Tischler empfehlen.



Obstbaumpflege.

Die Herbststürme richten in manchen Obstgärten unter den jungen Bäumen großen Schaden an, insbesondere durch Bruch oder Entwurzelung. Dagegen kann sich der Besitzer nur durch Anbringung von Baumpfählen schützen. Diese werden an der Südseite der Bäume angebracht. Sie erfüllen so einen doppelten Zweck, nämlich sie halten den Baum im Winde aufrecht und schützen ihn im ersten Frühjahr vor der Sonne. Verursacht diese eine zu frühe Säftzirkulation, so werden die jungen Triebe sehr oft von den noch eintretenden Fröhen zugrunde gerichtet. Baum und Pfahl werden durch Bast-, Stroh- oder Weidenbinden miteinander verbunden. Das muß vorfichtig geschehen, damit der Baum nicht beschädigt wird. Auch bei Verwendung anderen Materials empfiehlt es sich, stets eine Kreuzung des Bandes zwischen Baum und Pfahl herbeizuführen.

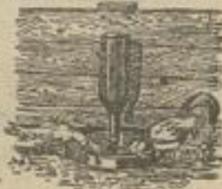
Im Moskeller.

Schwarzwerden des Apfelweines. Bei der Herstellung des Apfelweines tritt zuweilen die unangenehme Erscheinung des Schwarzwerdens des Weines auf. Letzteres wird bedingt durch den Gehalt des Apfelweines an Tannin, welches bei Berührung mit der Luft zuerst eine braune, dann eine schwarze Farbe annimmt. Enthält der Obstwein genügende Mengen an Apfelsäure, so tritt diese Verfärbung nicht ein. Ebenso wirkt Zitronensäure gegen das Schwarzwerden des Obstweines. In vielen Fällen genügt schon ein Zusatz von 10 bis 15 Gramm pro Hektoliter. Man überzeugt sich von der Wirkung dieses Zusatzes, wenn man nach zwei Tagen ein kleines Quantum des Apfelweines in einem Glase längere Zeit offen stehen läßt. Verfärbt sich derselbe nicht, so war der Zusatz genügt. Tritt Schwärzung ein, so muß man allmählich so viel Zitronensäure zusetzen, bis man sich überzeugt, daß der Wein sich nicht mehr verfärbt. Zitronensäure ist vollkommen unschädlich und nicht teuer, man kann dieselbe daher unbedenklich anwenden, um das lästige Schwarzwerden des Apfelweines zu verhindern. Natürlich handelt es sich um unverschärfte Zitronensäure, nicht etwa um ein oft sehr zweifelhaftes Surrogat derselben.

Schimmelige Fässer. Beim Umsäulen von Apfelwein zeigt es sich zuweilen, daß die in Frage kommenden Fässer schimmelig sind. Bei einem solchen Faße muß man den einen Boden herausnehmen, um es gründlich zu reinigen. Wenn der Schimmel beim Wegtragen bereits eine gelbliche Farbe angenommen hat, das Holz schwarz erscheint, so ist dies ein Zeichen, daß es vom Schimmel bereits zerstört ist. Je nachdem die Beschädigung um sich gegriffen hat, kann man die zerstörten Stellen abhobeln oder man hat einzelne Dauben zu ersetzen, oder das Faß ist zur Aufbewahrung von Getränk überhaupt nicht mehr tauglich und muß aus dem Keller entfernt werden. Hat der Schimmel das Holz noch nicht angegriffen, so wird das Faß zuerst mit kaltem Wasser mittels Bürste ausgewaschen und dann mit heissem Wasser gebrüht. Gut ist es auch, das Faß mit Schwefelsäure auszuwaschen, dann mit heissem und nachher mit kaltem Wasser auszuwaschen.

Auf dem Geflügelhof.

Zu jeder Zeit Trinkwasser auf dem Geflügelhof zu haben, ermöglicht die hiesigehend abgebildete Vorrichtung. Es sind nur eine Weinschale, ein Kacher Napf und zwei Stücke Draht zur Herstellung erforderlich. Der Draht wird derart an einer Wand befestigt, daß die umgestülpte Schale, sobald sie in die Drahtschlaufen gehakt wird, mit ihrer Halsöffnung die Oberfläche des mit Wasser gefüllten Napfes erreicht. Trinken die Hühner nun einen Teil des Wassers ab, so läuft ebensoviel aus der gefüllten Schale nach und es ist immer Vorrat vorhanden. Sehr gut ist, dem Trinkwasser einige Stüchlein Holzkohle beizufügen. Ab und zu soll etwas Eisenvitriol (8 Gramm pro Liter) ins Trinkwasser getan werden.



Gesundheitspflege.

Das Tragen von Watte in den Ohren, um Entzündungen zu vermeiden, ist insofern verwerflich, als dadurch der Gehörgang verwehrt und die kleinen, feinen Drüsen, welche zur Absonderung des Ohrschmalzes dienen, in ihrer Tätigkeit geschwächt werden.

Keröse Kopfschmerzen vertreibt eine Tasse starken schwarzen Kaffees, in welchen eine Zitrone gedreht wurde. Der Kaffee ist ziemlich warm zu trinken.

Um Staub aus den Augen zu entfernen, beugt man sich mit dem Gesicht kurze Zeit auf ein mit klarem Wasser gefülltes Gefäß, öffnet und schließt die Augen schnell mehrere Male und entfernt so den Staub durch das Spülen.

Gegen rote Augenränder wendet man mit Vorteil leichten Salbelausguss ganz lauwarm an.

Der Brechdurchfall der kleinen Kinder ist in erster Linie eine Folge verdorbener Nahrung, besonders bei künstlicher Ernährung im Sommer, da die Kochmilch in der Hitze leicht Zersetzung unterworfen ist. Begünstigt wird das Entstehen der Krankheit durch schlecht gelüftete Wohnräume und bei Feuchtigkeit und Lichtmangel in denselben.

Das Bundereiben der Hände beim Waschen wird vermieden, wenn der obere Teil der Handfläche vor dem Waschen wiederholt mit einer schwachen Lösung von Schellak in Spiritus eingerieben wird.

Bei Heiserkeit und Halsschmerzen ist Glycerin (1 Teelöffel voll zu einem Glas Wasser) ein gutes Gurgelmittel.

Wie soll man gurgeln? Das Gurgeln, eine so weit verbreitete Heilmethode es auch ist, wird doch meistens verfehlt vorgenommen und erreicht deswegen seinen Zweck, die gesamte Rachenorgane zu befeuchten, nur höchst unvollkommen. Wie es gemacht werden muß, lehrt Dr. G. Richter. Der Patient sitzt mit rückwärts gebeugtem Körper auf einem Stuhl, nimmt einen Schluck Wasser in den Mund und neigt den Kopf so weit als möglich nach hinten. Dadurch wird der Kehlkopf auf die Wirbelsäule gedrückt und die Speiseröhre verschlossen. Mit einem Taschentuch wird nunmehr die Junge nach vorn gezogen und der Patient aufgefordert, Wasser zu schlucken. Sieht man dabei in den Mund, so hat man den Eindruck, als ob das Wasser völlig verschwinde, und der

Patient glaubt es geschluckt zu haben. Jetzt beginnt das Gurgeln, d. h. ein langsames Ausatmen. Nach einer Weile schließt der Patient den Mund und beugt Körper und Kopf rasch nach vorn. So fließt die Flüssigkeit durch die Nase aus und diese sowie der Rachenraum werden ebenfalls gespült. Sogar kleine Kinder können diese Methode leicht erlernen.

Landwirtschaftliches.

Aische als Düngemittel. Wer die regelmäßige Verwendung von Holz als Heizmaterial nicht kennt, ist oft erstaunt, wie man in holzreichen Gegenden die Aische, z. B. die Buchenaische, so sorgfältig aufbewahrt. Abgesehen von anderweitiger Verwendung bildet die Aische ein treffliches Düngemittel. Die bei der Aschendüngung hauptsächlich in Betracht kommenden Nährstoffe sind Kalk und Kali, woraus sich die Anwendung derselben besonders für Leguminosen und Kleearten ergibt, welche für Aschendüngung sehr dankbar sind. Die Holzasche wird am besten im zeitigen Frühjahr bei genügender Feuchtigkeit auf Klee- und Luzernefeldern als Kopfdüngung gegeben, auf letzteren, sowie besonders auf Wiesen nach mehrmaligem kräftigen Eggen ziemlich dicht ausgestreut und gelangt so am besten mit dem nächsten Regen in Lösung und in dem durch das Eggen gehörig gelüfteten Boden zur Wirkung. Auch Kartoffeln und Tabak sind als kalibedürftige Kulturpflanzen für Aschendüngung sehr empfänglich und es ist hierbei ein kräftiges Eineggen in den noch frischen Saatader zu empfehlen.

Gefährlichkeit der Kadaver an Milzbrand gefallener Tiere. Bekanntlich kann der Milzbrandbacillus nicht nur auf pflanzenfressende Tiere und auf Schweine übertragen werden, sondern auch auf Hunde und Katzen, vor allen Dingen auch auf den Menschen. Ein Insektenstich kann hierzu unter Umständen schon genügen. Dabei ist die Widerstandsfähigkeit der Milzbrandsporen, die sich an in der Erde verscharrten Kadavern befinden, geradezu unglücklich. Man hat nämlich verschiedentlich festgestellt, daß noch nach 20 bis 25 Jahren an der Stelle, an welcher Kadaver von an Milzbrand gefallenen Tieren verscharrt waren, lebensfähige Milzbrandbacillen sich befanden. Mehrfach sind Erkrankungen vorgekommen, welche durch Milzbrandbacillen verursacht wurden, die sich 3, 5, 10, 14, 20 und 25 Jahre im Erdboden befanden. Deshalb müssen auch die Kadaver gefallener oder getöteter, an Milzbrand kranker oder dieser Seuche verdächtigter Tiere durch Anwendung hoher Digrade (Kochen bis zum Zerfall der Weichteile, trockene Destillation, Verbrennen) oder sonst auf chemische Wege sofort unschädlich beseitigt werden. Wo dieses Verfahren nicht ausführbar ist und wo die Kadaver (unter Anwendung der größten Vorsicht) vergraben werden, dort müssen vorher die Hüfte durch mehrfache Zerschneiden unbrauchbar gemacht werden. Daß alle durch die Kadaver verunreinigten Stellen unschädlich zu machen sind, versteht sich wohl von selbst.

Allerlei.

Ein Mensch, ohne Speise und Schlaf. Ganz merkwürdige Experimente mit den seltsamsten Resultaten hat ein Dr. Bullison aus Toledo in den Vereinigten Staaten gemacht. Er ist ein Hungerkünstler von besonderer Art, der nur von Früchten und Gemüsen lebt und oft lange Wochen hindurch nur Wasser und möglichst frische Luft zu sich nimmt. Bullison hat nun festgestellt, daß ein Mensch, wenn er 15 Jahre alt geworden ist, überhaupt nicht mehr zu essen braucht. Dann habe der Mensch genug und bereits so viel gegessen, daß er mindestens 100 Jahre lang aus sich heraus gewissermaßen nur von sich selbst leben könne. Das Essen sei nur eine Krankheit, ebenso wie der Schlaf, den die Menschen nur darum „erkunden“ hätten, damit sie nicht immer, auch des Nachts, äßen. Wenn man eine Stunde schlafte, so sei das gerade genug. Längerer Schlaf wäre vollständig überflüssig. Bullison geht Winter und Sommer vollständig unbedeckt, ebenso seine Kinder und seine Frau, und dieser seltsame Heilige empfindet es als eine große Schädigung seiner Gesundheit, daß Gesehe und Polizei ihm nicht erlauben, auch auf der offenen Straße in Adams Kostüm zu lustwandeln.

Appell statt Verbot! Ein Leser schreibt der „Frl. Ztg.“: Der erste Anblick, der dem Besucher öffentlicher Gärten, Museen, Bibliotheken und dergl. in Deutschland und anderwärts zu teil wird, ist gewöhnlich ein schon in seiner äußerlichen Aufmachung geschmackloses Plakat, das dem Besucher in mehr oder weniger kategorischer Sprache anzeigt, wie er sich während seines Aufenthalts an dem betreffenden Orte zu verhalten habe. Sehr oft sind es lakonisch kurze Verbote, gewürzt mit Strafanrohungen und Paragraphen, die der biedere Besucher als Vorspeise zu schlucken hat, ehe er sich dem ungestörten Natur- oder Kunstgenusse hingeben darf. Daß dadurch ein besonders wohlthätiger Einfluß auf die Stimmung des ästhetisch Fühlenden ausgeübt wird, läßt sich nicht behaupten. Es geht in der Tat auch ohne solche Plakate mit dem Dreischlegel. Als musterhafter Ersatz kann z. B. folgende Inschrift auf einer bescheidenen Tafel gelten, die ich im südtürkischen Park zu Brüssel gesehen habe und die in deutscher Uebersetzung lautet: „Die Bäume, Sträucher und Blumen geben uns



Schatten, sie sind die Fierde und die Schönheit der Landschaft; sie zu beschädigen, hieße sich selbst ein Unrecht zufügen." Durch Erkundigung an Ort und Stelle konnte ich feststellen, daß dieser Appell an die Vernunft und das Gemüt nicht weniger wirksam ist als paragraphengefüllte Verbote. Ein solches Vorbild verdient weitestgehende Nachahmung.

§ **Bismarcks Kousine.** In Berlin lebt, woran aus Anlaß der Bismarckfeier in der Walhalla erinnert wird, eine Kousine des Altreichskanzlers, die 93jährige Hedwig v. Bismarck. Ein Mitarbeiter des „Tag“ hat sie besucht und erzählt, daß die alte Dame geistig und körperlich noch rege ist. Otto und Hedwig waren Spielkameraden. Als sie sich ein Jahr vor dem Tode des Altreichskanzlers noch einmal sahen, tauschten sie Jugenderinnerungen aus. Als die Base den Vetter an das Wort ihrer Mutter gemahnte, daß sie die Ungezogenheiten, die sie noch nicht befehlen hätte, sich durch Otto angeeignet habe, widersprach Bismarck. Er sei ein durchaus gesitteter Knabe gewesen. Bismarcks Mutter soll nach der Greisin eine phlegmatische Frau gewesen sein, der Vater ein prachtvoller Mann mit durchdringendem Verstand, wenn auch ohne besondere Bildung.

§ **Die Sonne im Dienste der Archäologie.** Auf eine merkwürdige Weise ist in Castle Park bei Colchester in England eine römische Villa entdeckt worden. Durch die Hitze der letzten Wochen war das Gras verbrannt und gelb geworden. An einer Stelle wurden nun parallel zueinander laufende Linien entdeckt, die bedeutend mehr verbrannt waren als die übrige Fläche und sich deutlich abhoben. Bei genauer Untersuchung entdeckte man nun, daß sich wenige Spatenstiche unterhalb dieser braunen Linien Mauerüberreste befanden, die sich nachher als die Fundamente einer römischen Villa erwiesen. Innerhalb der Fundamente fand man eine Menge zerbrochener Vasen, Haushaltungsgegenstände usw.

§ **Theorie und Praxis.** Dem Schwimmer im Karolinenbade konnte es keiner recht machen, besonders aber der Mayer nicht. Wenn er seine Füße noch so sehr anzog, hieß es doch immer: „Füße mehr unten Bauch, Mayer!“ und wenn er dann ausstieß, daß das Wasser schäumte, hieß es: „Kräftiger ausstoßen, das ist gar nichts!“ War es da ein Wunder, wenn sich in der Seele des Mayer eine namen-

lose Wut aufspeicherte, weil er sich dachte: „Der Schwimmer kann's unmöglich selbst besser.“ Und in seinem Geiste reifte ein furchtbarer Entschluß. Als der Schwimmer wieder einmal bei der Stiege stand, rannte er ihn von hinten an, wie die Gemse den Jäger und stieß ihn in die Flut. Wer aber beschreibe sein Entsetzen und den Schrecken der anderen Schüler, als der Schwimmer wie ein Hund herumzuschlagen beginnt und schreit: „Hilfe, Hilfe, ich erkauf!“ Mit einer Stange wird er ans Ufer gezogen. Keuchend, glucksend, totenbleich sitzt er da: „Ja können denn Sie gar nicht schwimmen?“ stottert zaghafig der Mayer. — „The—theo—theoretisch schon,“ stöhnt der Schwimmer, „nur pra—praktisch nicht!“

§ **Seltenselten aus dem Tierleben.** Der Scheintod bei Menschen ist eine zwar seltene, jedoch keineswegs ganz unbekanntere Erscheinung. Früher hielt man ihn nur bei Infantorien für möglich, aber irrigerweise, denn auch höher organisierte Wesen besitzen die Fähigkeit, lange Zeit hindurch den Eindruck völliger Leblosigkeit hervorzurufen, wie der folgende Fall lehrt. Die Steppen des südlichen Algier beherbergen eine Schneckenart — *Helix taorea* — die dort so häufig vorkommt, daß in manchen Gegenden der Erdboden von der Ansammlung der Schneckenhäuser förmlich ein weißes Aussehen gewinnt. Bei anhaltender Trockenheit — in jenen Landstrichen keine Seltenheit — erscheinen diese Mollusken dann gänzlich abgestorben. Ein Forschungsreisender, den sein Weg hierher führte, sammelte mehrere Tausend jener Schnecken, die ihn in ihrer Leblosigkeit interessierten — es war nämlich seit unendlich langer Zeit kein Regen gefallen. Zu Hause angekommen, vergaß er diese wissenschaftliche Ausbeute über andern Dingen, bis sie ihm zufällig nach etwa vier Jahren wieder in die Hände geriet. Um sie zu reinigen und einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen, schüttete er die Schnecken nun in eine Schüssel voll Wasser. Doch wie erstaunte er, als er diese folgenden Morgen leer und dafür die Schalentiere auf einem Spaziergang im Zimmer begriffen fand. Von ihrer Lebenslust hatten sie nichts eingebüßt, obgleich sie jahraus, jahrein ihr Dasein in Papier gewickelt unter Büchern und Instrumenten verbringen mußten. Zweifellos ein wunderbares Rätsel der Natur!

**Rätsellecke.**

**Rätsel:**

Das Töchterchen kam aus der Pension.  
(Den Namen kennt man aus Isen schon!)  
Sie sah im Theater gern, wie sie heißt,  
Sie schwärmt für der Dichtkunst modernen Geist.

Papa und Mama, die sagen „Nein!“  
Dazu mußt du viel älter erst sein!  
Und willst du bleiben heut nicht zu Haus,  
So geh'n wir was anderes zu schauen aus.  
Wir zwei, wir sind nur halb dabei,  
Du ganz. Nun rate, was das wohl sei!

**Bilderrätsel.**



**Auflösungen aus letzter Nummer.**

Rätsel: Versicherungsagent.

Bilderrätsel: Verzeih' Dir nichts und andern alles.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Lauf, Altensteig.

**Gustav Wucherer, Altensteig.**

Herbst- und Winter-Neuheiten  
**Damen-Kleider- u. Blusenstoffe**

Blusen-Flanelle Blusen-Samte  
Feine Kleiderflanelle

Elegante Kostüm- und Rockstoffe

Wohlfeile Herbstkleiderstoffe

in: Chevron, Loden, Halbtuch etc.

Neu aufgenommen:

**Damen- und Kinder-Jackettes, -Paletots und -Pelerinen**

Neue Eingänge in:

**Pelzen** für Damen, Mädchen und Kinder

Wollwaren, Tricotagen, Schürzen

**Handschuhen:** gestrickt, Tricot, Glacés.

**Mk. 6000 — Mk. 8000**



gegen mehrfache Sicherheit für jetzt oder 1909  
aufzunehmen gesucht.

Von wem, sagt die Exp. ds. Bl.

Altensteig.

**Speisezwiebel**

sehr schöne Ware  
sowie la. Straug-Knoblauch

empfehlen billigt

**C. W. Lutz Nachfolger**  
Fritz Bühler jr.

Telef. 5.

Altensteig.

Am Sonntag den 25.  
Okt. findet im Gasthaus  
zum Ochsen von mittags 3  
Uhr ab

**Musikalische  
Unterhaltung**  
(Streichmusik)

statt, wozu freundlichst einladet  
Emil Siebenpfeiffer.  
Eintritt frei!

Altensteig.

**Suppen- und Gemüseudeln**

empfehlen stets frisch  
**Conditorei Becky.**

Altensteig.

Jeden Sonntag  
**Merinken**  
**Moorenköpfe**  
**Windbeutel** mit  
Schlagsahne

empfehlen

**Conditorei Becky.**

**Kirchliche Nachrichten.**  
Sonntag, 25. Oktbr. 10 Uhr  
Predigt, Rom. 8, 33—39. Lied:  
373. 2 Uhr: Christenlehre,  
Knaben: Haustafel.

**Mittwoch, Feiertag Simon und  
Juda.** Predigt 10 Uhr im  
Saal der Gemeinschaft.

**Methodisten-Gemeinde.**  
Sonntag vorm. 9 Uhr Predigt.  
12 Uhr Sonntagschule, ab. 8  
Uhr Predigt.



# Württembergische Bauhschule

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete

in Wildberg  
(Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.  
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum  
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.  
Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. 3.

## Amateur-Photographen

bedienen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von

**C. Hollaender, Nagold**

Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons, Album, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen etc. zu Fabrikpreisen stets auf Lager. Apparate, Statist etc. jeder Firma werden zu Katalogpreisen schnellstens geliefert.  
Schaufenster in Altensteig in der Bahnhofstraße.

## Glaser-, Schreiner-, Zimmermanns-Ware

Fussbodenriemen und Täfer

in Tanne und Ia. Pitech-Pine, in allen Stärken und Längen,  
Spezialität: Bodenriemen mit Lustrille  
„System Bürkle“, als beste Unterlage für Linoleum  
empfehlen zu billigen Preisen, prompter Bedienung u. kulantesten Zahlungsbedingungen

**Graf & Kohler, Dampfsäge- u. Hobelwerk**  
Dornstetten. Telefon Nr. 1.

## Als anerkannt bester Ersatz für Obstmost eignen sich nur die seit ca. 20 Jahren eingeführten und äußerst beliebt gewordenen **Jul. Schrader's Rostsubstanzen in Extraktform** geschäftlich geschützt

welche einen vorzüglichen, haltbaren und wohlbedümmlichen **Gaustrunk (Most)** liefern.  
Man achte genau auf Namen und Schutzmarke, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.  
Von Tausenden von Familien, Gutsverwaltungen, Haus- und landwirtschaftlichen Betrieben aller Art, sind mir die höchsten Anerkennungen zugegangen.  
Das Liter hiervon kostet 6 Pfennig.  
Vorrätig in Portionen zu 150 und zu 50 Liter.

**Hugo Schrader, vorm. Jul. Schrader, Feuerbach-Str. Stuttgart.**  
Depot in Altensteig bei Chrn. Burghard jr., in Nagold bei Heinrich Gauß, in Ebhausen bei Aug. Kessler.

**Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle**



Drangestern } frisch  
Blau Stern } best  
Rott Stern } best  
Violett Stern } best  
Grün Stern } best  
Braun Stern } best

**Sternwollen!**

aus sehr mit stäbigen Garnen hergestellten bei Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld.  
In haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich, stellt die Detail-Vertriebs- u. Handlungen nach.

**Wünschen Sie**

eine Stellung zu besetzen  
eine Stellung zu erlangen

ein Geschäft zu verkaufen  
ein Geschäft zu kaufen

**Suchen Sie**

zu verkaufen oder  
zu kaufen

**so inserieren Sie**  
mit gutem Erfolge im

**„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.**

**Freudenstadt.**  
**Jul. Beck**  
Promenadepplatz  
Spezialhaus für  
**Zigarren u. Zigaretten**  
en gros und en detail.

Vorrat von  
100 St. an  
franco.

**Eine formvollendete Figur,**  
blühendes Aussehen,  
zweigt man durch meine  
besonders glänzende bezaubernde

**Hessalin-Cakes**  
Beitrag zur Gewinn- u. 4  
und Hessalin-  
Nährmehl  
Beitrag zur Gewinn- u. 2

Rür weagere und Schmecke ein betragreiches  
Kräftigungsmittel, hoher Gesundheitswert, geistig,  
Schleim- u. Bluthreiniger, Verdauungsmittel, Vermeidung  
veralteter, fäulnischer Nahrungsmittel, Vermeidung  
per Nachahmer. Billigste beste Drogerie mit  
besten Zutaten von Obermann unversehrt und  
gestrichelt.

**Ernst Hess, Allgenthal i. Sa.**  
Nr. 1907.

**NOTIG FÜR JEDERMANN:**  
**BROCKHAUS' KLEINES LEXIKON**

**Goldwaren-  
Uhren.**



Kauft man nur bei **Jacob SENIOR**  
BERLIN, Friedenstr. 26  
well billiger als irgendwo  
**Katenzahlung**  
kein Preiszuschlag  
**Illustrirte KATALOGE**  
überallhin portofrei

**Sie**



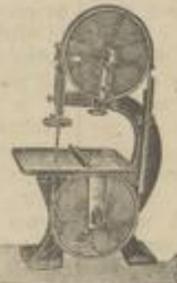
werden sehr elegant aussehen,  
wenn Sie die vorz. Favorit-  
schnitts benutzen. Leicht im Ge-  
brauch, sehr modern u. preisw.  
Anleitung durch das grosse Favorit-  
Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und  
das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.)  
von der Verkaufsstelle d. Firma  
oder wo nicht am Platz, direkt von  
der Internationalen Schnittmanu-  
faktur, Dresden - N. S.

**Neueste Erfindung!**  
**Nervenberuhigende Zigarren und Zigaretten!**

Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, G. m. b. H.  
Berlin-Friedenau.

**Rud. Källe, Eßlingen a. N.**  
Leistungsfähigste Spezialfabrik in

**Holzbearbeitungs-  
Maschinen** für Groß- und  
Kleinbetriebe,  
moderne Maschinen neuester Konstruktion.  
**Prima Referenzen.**  
Goldene und andere Staats-Medailen.  
Kataloge und Kostenanschläge gratis.



**Gratisverteilung!**

Jeder sparsamen Hausfrau ist der weltberühmte  
**Scheuer's Doppel-Ritter**

nicht nur als der ausgiebigste, nahrhaftigste und würzigste,  
sondern auch als der **billigste Kaffeezusatz**

bekannt, da sie das 1/2 Pfd.-Pack davon schon für 10  
Pfennige kaufen kann.

Damit Sie sich von der vorzüglichen Qualität über-  
zeugen können, erhalten Sie in vielen Kolonialwarengeschäften  
gegen Rückgabe dieser Anzeile ein Original-Pack von  
1/2 Pfd. Scheuer's Doppel-Ritter vollkommen umsonst  
ausgehändigt.

**Sofort anschnicken!** **Sofort anschnicken!**

**versicherungsstand 49 Tausend Policen.**

**Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart,**  
**Lebens- u. Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.**

Gegründet 1833. Reorganisiert 1855.

**Moderne Versicherungsbedingungen** für Lebensversicherungen, wie für Rentenversicherungen. **Außerst liberale Bestimmungen** in Bezug auf Unversehrbarkeit und Unversehrbarkeit der Policen.

Anerkannt billigt berechnete Prämien bei frühem Dividendenbezug.

**Neuheit:** Fallende Prämien für abgekürzte Lebensversicherung nach 2 Systemen:  
1) möglichst billige Anfangsprämie, 2) möglichst niedere Gesamtleistung.

**Rene, für Männer und Frauen** gesonderte Rententafel.  
Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem Vertreter:  
in Altensteig: Herrn. Böhmker, Lehrer.

**Nagold.**

Unser Lager in

**Regulier-, Koch- u. irischen Öfen**

ist wieder mit **praktischen Neuheiten** bestend sortiert und bitten wir bei Bedarf Preise anzufordern.

**Berg & Schmid.**

**Branner-Akademie zu Worms a. Rh.**

Gegr. 1872 durch Dr. Schneider. (Unter Staatskauff.)  
Beginn des Wintersemesters am 16. Oktober 1908.

Direktion: **G. Ehrich.**

